

23. März 1890.

Neue Tischler-Zeitung

Abonnement
1. Quartal.
zu bezahlen durch
die Buchhandlungen
und Verkaufsstellen.
Bei Nummer: 4248.

Unterhalt
für die vierzehntägige
Zeitung
ab dem 25. M.
bei
Wiederholung Arbeit,
für
Stellvertreterzettelungen
10.- pro Beitzelle.
Beizlagen
nach Vereinbarung.

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes

Publikationen des Deutschen Tischlerverbandes und sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgehilfen, sowie der Central-Arbeits- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. und der Central-Arbeits- und Sterbe-(Fischerei-)Kasse aller Arbeiter Deutschlands.

Herausgeber: W. Gramm; verantwortlich für die Redaktion: Rich. Müller; für die Expedition: Al. Möller; sämlich in Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße.

Abonnements-Einladung.

Mit der nächsten Nummer schließt das erste Quartal und wollen wir darum nicht unterlassen, Ihnen heute unsere Freunde und Leser darum aufmerksam zu machen und zu bitten, auch bei diesem Quartalswechsel nach Möglichkeit für Gewinnung neuer Abonnenten einzutreten.

Besonders machen wir unsere Leser, welche direkt bei der Post abonnieren, darauf aufmerksam, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Ausstellung eintritt.

Auch wollen wir nicht unterlassen, diejenigen unserer Kreisband-Abonnenten, die einen einzigeren stabilen Wohnsitz haben, abermals rechtzeitig zu bitten, so viel als möglich die Zeitung ebenfalls direkt bei der Post zu bestellen.

Der Preis für ein Exemplar bleibt sich gleich, ob per Streichband oder direkt durch die Post bezogen, und beträgt für das Inland und pro Bierteljahr 4.-.

Im Post-Zeitungskatalog ist die „Neue Tischler-Zeitung“ unter Nr. 4248 eingetragen, und nehmen alle Postanstalten Bestellungen entgegen.

Bei wöchentlicher Lieferung von mehreren Exemplaren an eine Adresse beträgt der Abonnementspreis bei Bezug von 1 bis 5 Exemplaren à 4.-, von 6 bis 10 Exemplaren à 90.-, 11 bis 20 Exemplare à 80.-, 21 bis 50 Exemplare à 70.-, 51 bis 100 Exemplare à 65.-, über 100 an eine Adresse à 60.-.

Für ausländische Abonnenten ist der Preis nach allen Ländern des Weltpostvereins 4.- 1.30 pro Exemplar und Quartal.

Bei Bestellung auf Kreisbandsendung bitten wir den Betrag gleich mit einzuschicken.

Auch bitten wir die Herren Filialexpedienten, ihren eventuellen Mehrbedarf für das neue Quartal möglichst bei Beginn desselben mitzubehalten, damit wir die Auflage darnach feststellen können.

Die Redaktion und Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Forderung, sofort bewilligt worden. Und in dem Augenblick, wo wir dies schreiben, dürften sie auch bereits jenen Fünfzehn zugestanden sein.

Dieser vollständige Sieg, gleich beim ersten Vorgehen der Bremer Tischlerei, könnte das von uns oben im Jahr 1890 gestellte Prognostikon, als ein im Tischlergewerbe lämpfreiches, beinahe als ein falsches erscheinen lassen, d. h. die Bereitwilligkeit, mit welcher den Bremer Kollegen ihre Forderung, Ablösung der Arbeitszeit, seitens ihrer Arbeitgeber zugestanden worden, könnte im Hinblick darauf, daß die gleiche Forderung auch fast in sämtlichen anderen der oben erwähnten 28 Städten von den Kollegen in erster Linie gestellt wird, hoffen lassen, daß es auch in diesen Orten nicht zu größeren und längeren Arbeitseinstellungen kommen wird.

Wir wünschen, es wäre so, unser obiges Prognostikon erwiese sich als falsch.

Leider scheint das aber nicht der Fall, unser Gewerbe vielmehr auch in diesem Jahre von zum Theil vielleicht erbitterten und langwierigen Kämpfen zwischen den Interessengegnern von Arbeit und Unternehmertum nicht verschont zu bleiben, und zwartheimweise durch das nach unserer Meinung etwas unkluge und unpraktische Vorgehen der zunächst beteiligten Kollegen selber.

Dies auszusprechen halten wir mit Rücksicht auf die hierbei in Betracht kommenden Interessen der gesamten deutschen Kollegenschaft für unsere Pflicht, damit nicht an einzelnen Orten Fehler gemacht werden, die bei der Solidarität der Arbeitertypen allen Kollegen zum Nachteil gereichen müssen.

Und es scheint uns, als sollten Fehler gemacht werden.

So müssen wir es z. B. als einen großen Fehler bei Streikbewegungen bezeichnen, wenn neben prinzipiellen Hauptforderungen, wie Herabsetzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes, auch zugleich noch eine ganze Mutterkollektion von Nebenforderungen gestellt werden. Die vielen schlechten Erfahrungen, welche die Arbeiterschaft in dieser Beziehung gemacht hat, bestätigen unsere Ansicht zur Genüge. Es ist dies ja auch ganz natürlich. Werden Forderungen vielerlei Art zugleich gestellt, so wird es dem einzelnen Arbeitgeber, welcher nichts bewilligen will, nicht nur viel leichter gemacht, sich hinter eine Forderung zu verschanzen, die er als unannehmbar bezeichnet, nein, es können auch dem humanen denkenden Arbeitgeber in der That ehrliche Zweifel bestehen, ob er im Stande ist, sämtliche gestellten Forderungen zugleich zu bewilligen. Hätten die Bremer Kollegen neben der 9stündigen Arbeitszeit auch zugleich noch ein halbes oder ganzes Dutzend andere Dinge gefordert, es würde sehr zu bezweifeln sein, ob ihr Sieg auch ein so leichter gewesen. Und wie oft ist nicht, nachdem die Hauptforderungen bewilligt waren, nur um der Nebenforderungen willen gestreikt oder ein Streik in die Länge gezogen worden, bis er, als genug geplündert und die Mittel er schöpft waren, womöglich resultlos endete. Wir könnten in dieser Beziehung mit zahlreichen Beispielen aufwarten.

Man misversteht aber unsere Ausführungen gegen die Forderungen en masse nicht. Wir wollen damit durchaus nicht gesagt haben, daß unter allen Umständen immer nur eine Forderung gestellt werden soll. Man thue hinsichtlich der Zahl der Forderungen nur nicht des Guten zu viel; man halte auch bezüglich der Höhe der Forderungen weise Maß, wie wir schon früher ausgeführt haben, und vor Allem fordere man nichts Zweckloses, Unmögliches oder nur schwer Durchführbares, wodurch sogar eventuell eine sonst aussichtsvolle Bewegung lahmvielegt werden kann.

Zu solchen unmöglichen oder schwer erfüllbaren Forderungen rechnen wir z. B. die nach einer genügenden Ventilation der Werkstätten. Zu diesen kommen noch einige, die in der bezüglichen Liste der Central-Streikkommission nicht mit aufgeführt sind, wo aber, so viel wir wissen, die Tischler gleichfalls für dieses Jahr eine Lohnbewegung planen. Also das Jahr 1890 verspricht auch in der Tischlerei ein an Lohnkämpfen reiches zu werden.

Diese Kämpfe haben auch bereits begonnen; die Bremer Kollegen haben, da der Beuthener Streik als theilweiser Abwehrkreis hier weniger in Betracht kommt, den Reigen eröffnet. Und zwar mit einem glänzenden Erfolge. Bis auf

Wir sind gewiß die Leute, welche die moralische Berechtigung dieser Forderung bestreiten und verfehlten, welche Bedeutung die Ventilation der Arbeitsräume für den Arbeiter hat, trotzdem halten wir sie nicht zu einer Streikforderung geeignet. Wenn die Tischlerei lediglich als Großindustrie betrieben würde, so daß es die Arbeiter jeder Stadt nur mit wenigen Fabrikbesitzern zu thun hätten, möchte die Einführung genügender Werkstattventilation allenfalls noch durch Streiks zu erzwingen sein, bei den jetzigen Zuständen unseres Gewerbes aber nicht. In den Städten, namentlich den größeren, haben mehr als 75% der selbständigen Tischler ihre Werkstätten nur gemietet, würden also, selbst wenn sie wollten, in vielen Fällen gar keine baulichen Veränderungen vornehmen können, weil sie nicht dürfen.

Wir sehen hier natürlich voraus, daß, wenn einmal von Ventilation die Rede ist, damit nicht bloß eine Fensterklappe gemeint ist, denn eine solche würde wohl in jeder Werkstatt auch ohne Streik zu beschaffen sein.

Eine gründliche Besserung in den sanitären Verhältnissen der Tischlerwerkstätten kann nur durch gesetzliche oder behördliche Vorschriften geschaffen werden, wie solche heute schon teilweise für die Tabak- und Spiegelglasfabriken erlassen sind. Wir werden durch einen bezüglichen eingehenden Artikel in einer der nächsten Nummern die Aufmerksamkeit der Arbeitervertreter auf die sanitären Zustände der Tischlerwerkstätten zu lenken suchen, vielleicht finden sie bei den demnächst im Reichstage stattfindenden Beratungen über Arbeitsschutz-Maßregeln Veranlassung, auch nach dieser Richtung mit Anträgen vorzugehen.

Wie mit der Ventilation der Werkstätten, so verhält es sich mit der von den Kollegen einer Stadt geforderten Abschaffung des den natürlichen Spiritus. Auch diese Forderung ist ähnlich in vollem Maße berechtigt, mittels Streiks aber ebenfalls nicht, sondern nur durch die Gesetzgebung zu erreichen. So lange nicht die Spiritusabgabe herabgesetzt oder ein anderes Denaturierungsmittel eingeführt wird, wird sich auch diese Landplage, als welche der natürliche Spiritus bezeichnet werden muß, nicht beseitigen lassen. Aus diesem Grunde soll ja auch dem Reichstage eine Petition um Beseitigung des jetzigen Denaturierungsverfahrens überreicht werden.

Auch hinsichtlich der von den Kollegen einer anderen Stadt mit erhobenen Forderung, den Wochenlohn immer eine Stunde vor Ablauf der Woche auszuzahlen, meinen wir, wäre besser unterblieben oder würde fallen gelassen, bzw. dahin abgeändert, daß sie lautete: Der verdiente Wochenlohn muß am Schluss der Woche pünktlich oder bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Beendigung der Arbeitswoche ausbezahlt sein. Den Lohn für die volle Woche ausbezahlt zu erhalten, bevor diese vollendet, kann doch nach unserem Dafürhalten der Arbeiter billiger Weise garnicht einmal verlangen.

Genau so steht es nach unserer Meinung auch mit der weiteren Forderung seitens derselben Kollegen, dahingehend, „Arbeiter können nur mit Vermittelung des Arbeitsnachweises eingestellt werden“. Diese Forderung ist undurchführbar. Es kann doch gar so leicht vorkommen, daß ein Arbeitsnachweisbüro garnicht in der Lage ist, eine Arbeitskraft, wie sie verlangt wird, zu beschaffen. Soll da dem betreffenden Arbeitgeber die Möglichkeit benommen sein, sich selbst einen Arbeiter zu suchen, wo und wie er einen findet? Wir würden das für ungerecht halten.

Auch die in mehreren Städten mitgeforderte vollständige Beseitigung der Allord-, Überzeit- und Sonntagarbeit halten wir für undurchführbar, wenigstens zur Zeit mittels Streiks, und deshalb die Forderung selbst für unpraktisch. Es liehen sich aus der reichen Kollektion der von den Kollegen betreffender 32 Städte gestellten Forderungen noch mehr anführen, deren

Zweckmäßigkeit zweifelhaft erscheint. Es mag aber bei den herausgegriffenen sein Gewenben haben. Nur vor einer Soche möchten wir den in eine Bewegung eintretenden Kollegen allerorts noch bringend abrufen. Das betrifft die Nahrung, sich den Appetit nicht mit dem Essen machen zu lassen, d. h. wenn die ursprünglich gestellten Forderungen bewilligt sind, vielleicht ohne haben streiken zu müssen, dann nicht im Hinblick auf den errungenen leichten Sieg sofort mit neuen Forderungen hervorzutreten. Das kann gar zu leicht dazu führen, daß auch das zuerst Erreichte wieder mit verloren geht, ganz abgesehen davon, daß eine solche Taktik auch nicht geeignet, dem Unternehmerthum Respekt und der öffentlichen Meinung Achtung vor den beteiligten Arbeitern einzuflößen.

Wir erläutern die Kollegen, namentlich diejenigen, welche sich von vorliegenden Ausführungen getroffen fühlen, dieselben nicht als Schulmeister aufzufassen. Wir haben die Aufgabe, mittels unseres Organs, der „Neuen Tischler-Zeitung“, die Interessen der Gesamtheit der deutschen Kollegen zu wahren zu suchen, und wir halten es im Hinblick auf die verbessерungsbedürftige Lage dieser Gesamtheit mit deren Interessen nicht vereinbar, wenn die Kollegen einzelner Orte durch unpraktische Vorgehungen eventuell langwierige und kostspielige Kämpfe herbeiführen, deren Nutzen mit den Opfern in keinem Verhältnis steht, es aber dadurch den Kollegen anderer Orte unmöglich machen, auch an die Verbesserung ihrer Lage zu denken.

Um auf das Resultat der Abstimmung über die nachgesuchte Bewilligung zum Vorgehen keinen Einfluß zu üben, haben wir mit diesen Darlegungen gewartet, bis jene Abstimmungen stattgefunden hatten. Wir hoffen aber, daß die Kollegen überall, welche die Erlaubnis zum Vorgehen erhalten, bevor sie in einen Streik eintreten, doch ihre Forderungen nochmals durchprüfen werden, ob es sich auch tatsächlich empfiehlt, datum zu streiken. Steigen dabei Zweifel auf, namentlich hinsichtlich der Durchführbarkeit, dann lasst man die betreffenden Forderungen lieber von vornherein fallen, als später während des Streiks. Nichts macht bei Lohnkämpfen mutloser, als die Notwendigkeit des Zurückweichens während des Kampfes.

Ein Bezirkstag mecklenburger Tischler-Innungen fand am Sonntag vor 8 Tagen in Schwerin statt, zu dem 14 Innungen ihre Vertreter entstanden. Die „Mecklenburgische Zeitung“ bringt über die Verhandlungen dieser Konferenz einen eingehenden Bericht, aus dem Einiges mitgetheilt werden möchte, ohne Interesse sein dürfte, denn einmal liefert auch dieses plätscherliche Konventikel einen minutiösen den Beweis, wie sich das Gros der Innungschwärmerei absolut nicht von dem Glauben emanzipieren kann. Bergewaltigung und Bevormundung der Geistlichen sei das Leidenskätzir, welches das dem Tode geweihte Handwerk retten könne. Anderezeit zeigte es sich aber auch bei dieser Gelegenheit, daß es aber doch bereits auch in den Köpfen einzelner Innungsmeister zu tagen und die Erkenntnis aufzudämmern beginnt, daß jenseit der Gesetzgebung des Handwerks empfohlenen Heilmittel wie alle „Elxire“ Schwund und Humbug sind. In dem Bericht der „Mecklenburgischen Zeitung“ heißt es unter Anderem:

Nachdem der Vorsitzende kurz die Geschäftsortnung erläutert hatte, hielt Herr Koch-Schwerin den einleitenden Vortrag über die bisherigen Bemühungen des deutschen Handwerks, speziell des Tischler-Berantes. Redner sprach die Ansicht aus, daß früher vor geistlicher Einsicht der Gewerbetreibende im Handwerk bessere Zustände geherrscht hätten als heute, wo das Verhältnis der Geistlichen zum Meister ein völlig gelöster geworden. Früher waren die Geistlichen in ihrem Fortkommen lediglich auf die Meister und deren Wahlwollen angewiesen; die Geistlichen mußten damals an den Meistern eine Süsse zu gewinnen bestrebt sein. Heute aber sieht den Geistlichen neben der Werkstatt des kleinen Meisters die große Fabrik offen und darüber sei dem früheren Verhältnis zwischen Meister und Geistlichen die Grundlage entzogen. Schon in das Lehrerleben greift die moderne Produktionsform zurück ein, indem sie den noch nicht völlig ausgebildeten Lehrling, welcher vielleicht aus irgendwelchen Gründen sich verdientes Tafel zugezogen habe, Arbeitsgelegenheit bietet und zum Verlassen der Lehre antreibt. Abfälle können diesen Geistlichen gegenüber

und eigentlich ist, aufzusuchen bei Weise und die Aufgaben des Staates im Eigentum wie der Gewerkschaft zu bestimmen und so wenig als möglich und geziert werden. Nach einem breiten geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Gewerkschaft, fügte Weiser dann die Bedeutung der Gewerkschaft an den staatlichen Verhandlungen sowie über, indem er hervorholte, wie sehr bei Beurteilung dieser Weise im Reichstag der Mangel eines ausreichenden Berufsschutzes empfunden werden wird, und wie z. B. das Unfallversicherungsgesetz ausschließlich anderes, d. h. besser für die Arbeitnehmer geworden zu sein würde, wäre tatsächlich eine solche Gewerkschaft vorhanden gewesen. Bei der Beurteilung der Alters- und Invalidenversicherung habe sich dieser Mangel noch viel mehr erhöht gemacht. Weiser rief sich die lange Wahlkampagne von seinem Stuhl, auf dem er schon immer herumgezogen ist, als Söhne er auf einem Radelschein, und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Auf Wunsch des Kollegen Müller über die Ausgangssitzung, erwiderte der ausstehende Vertreter, die Versammlung sei eine politische gewesen und weil die industrielle Geschäftigung bzw. nicht eingeholt worden, habe er sie aufzulösen müssen. Es wird gegen diese eigenartige Definition des Beitrags Politik Beschwerde geführt werden, mit welchem Erfolg bleibt abzuwarten. Wird die Beschwerde abgewiesen, dann werden wir eine neue Versammlung mit derselben Tagesordnung einberufen und um die Genehmigung beim Ministerium einzuholen, damit endlich einmal klargestellt wird, ob die Arbeiter Westenburgs sich nicht zu zweien verhandeln dürfen, die in ihrer Gegenwart vor oberster Rechtheit aus als der Begehrte oder Humanität und Sozialwelt betrachtet werden.

Wiesbaden, den 17. März. Es ist notwendig, doch wir wieder einmal an die Öffentlichkeit treten und einen kleinen Raum in der "Neuen Tischler-Zeitung" beanspruchen, denn bei uns geht es manchmal recht absurdistisch zu, und wenn und die lege Reichstagswahl in diesem Weisheit vorhangt, so folgt gleich den anderen Tag das zweite Ultimum: Wir haben nämlich 18 Mann in der Vohnkommission und gerade mit diesen 18 Mann wollen sie unterhandeln, nämlich unsere Meister und Arbeitgeber, sonst wird einmal nichts daraus und damit dazu, abgemachte wolle.

Doch schaue bei Seite. Bredtner liefert der gewiss schärfsten Beurteilung das wohl einzige in seiner Art beschreibende Material, daß 18 Mann, sage und schreibe 18 Mann, mit den Meistern und Arbeitgebern in nächster Zeit mit Begegnungen zu verhandeln die hohe Ehre genießen und empfinden werden, und das ging folgendermaßen zu:

Im Laufe des vorigen Herbstes hatte die Vohnkommission das Fachvertrat, bestehend aus 6 Mann bestehend, weitere zustellende Forderungen am 2. November 1889, mit der zuständigen Abteilung versehen, an die hierigen beiden Tischler-Innungen abgelöst, und gleichzeitig den 15. Januar 1890 als Ultimatum bezeichnet, bis wann die Antwort darauf zu erzielen sei. Gleichzeitig hatten wir die Bitte ausgeprochen, alle außerhalb der Innungen befindenden Arbeitgeber resp. Unternehmer von unserem Vorgehen in Kenntnis zu setzen.

Dadurch mag bis zu einem ihren Zwecken wohlwendig erscheinenden Belieben geschehen sein; von einer direkten Antwort, wie es doch jedenfalls in diesem Falle ganz besonders der Zustand gebietet, ist bis heute nichts eingetroffen, aber die Antwort kam, und man muß die Herren von der Innung bewundern, wie schlau sie das angegangen halten.

Damit die bestehende Vohnkommission des Fachvereins gar nichts davon merkte, also hässlich umgangen und bei Seite gebracht wurde, erschienen kurz vor den Weihnachtsfeiertagen große Pamphlete in einzelnen Werkstätten, namentlich den größeren, in welchen die Gesellen aufgehoben wurden, von 20 immer einen Vertretermann zu wählen, und diese Vertreterleute dann einen Verein-Klausifikat zum weiteren Verhandeln mit dem Arbeitgeber-Klausifikat, welcher sich zu diesem Zweck gebildet hatte, wählen.

Häste nun, wie es sich doch eigentlich ganz von selbst verstand, der Arbeitgeber-Klausifikat sich an Dijenigen gewandt, von denen die Sache ausgegangen war, so wäre dies wenigerlich als durchaus logisch nicht so ohne Weiteres von der Hand gewiesen worden, aber den Verein und namentlich die Kommission sa ganz und gar als unbedeutend zu ignorieren, sie auch noch in der Meinung der Arbeitgeber herabzudrücken, und gerade herauszusagen: sie können nicht mit uns verhandeln, weil wir überall, wo ein Verhandeln in früherer Zeit geplant gewesen, uns dagegen gestoppt hätten, das war denn doch zu stark und war in dieser Form die ganze Gesellschaft beleidigt, weil die Kommission auch in der öffentlichen Tischler-Versammlung, in welcher dieser Herr Sloane referierte, beschämt worden war.

Nicht eine einzige Wahl wurde vorgenommen, und eine öffentliche Tischlerversammlung vom 29. Dezember 1889 nahm einstimmig eine Resolution an, wonach die alte Kommission der Wahl nach genügend und im übrigen Verhalten das unbegrenzte Vertrauen der gesammten Gesellschaft besaß.

zu: "Hätest Du Kohl zu essen gelernt, so brauchtest Du nicht an den Höfen der Fürsten aufzuwarten," worauf aber der Lebemann replizirte: "Hätest Du gelernt, mit Menschen umzugehen, so brauchtest Du keinen Kohl zu waschen."

Vor der Schlacht bei Châronica (338 vor Chr.), in welcher Philipp von Makedonien die Griechen schlug und der republikanischen Freiheit Griechenlands ein Ende machte, wurde er von Makedoniern, die ihn für einen Kundschafter hielten, gefangen und vor den König Philipp geführt. Er las diesem den Text wegen seiner Ländereien, was denselben so irritierte, daß er ihm die Freiheit schenkte. Merkwürdiger noch ist seine Begegnung mit Philipp's Sohn, Alexander dem Großen. Der Napoleon des Alterthums, begierig, unseren Philosophen lernen zu lassen, suchte ihn in Athen auf und traf ihn, als er eben beschäftigt war, sein Fach auszubessern, worin er sich von dem vornehmen Besuch nicht fördern ließ. Es entstand sich nun folgendes Gespräch: Alexander: Weißt Du nicht, daß ich der große König Alexander bin? Diogenes: Und ich bin Diogenes, der Zyniker. Alexander: Hast Du keine Furcht vor mir? Diogenes: Antwortete mir zuvor: Bist Du gut oder schlecht? Alexander: Ich bin gut. Diogenes: Nun, so brauche ich mich auch nicht vor Dir zu fürchten. — Lange währte die Unterredung Weider und der Geist und der Charakter des Philosophen verfehlten nicht, dem Könige gewaltigen Respekt einzuflößen. Er fragte ihn, womit er ihm gefällig sein könne.

"Ge' mir aus der Sonne," sagte Diogenes, "das ist das Einzigste, was ich von Dir wünsche." Eine detektive Selbstgenügsamkeit konnte der unersättliche Proberer kaum fassen. Diogenes aber sagte:

Dabei blieb es vorläufig nun; von keiner Seite ein weiterer Vertrag, bis Mitte Februar die Meister abermals und diesmal etwas gewilligt, mit einem Weiser von der zweiten Tischler-Innung, einem stärkeren sehr strengen Prüfungsergebnisse, Herrn Sloane, in Unterhandlung traten, und dieses Herz dem auch der Mandat bestritten, mit uns eine Verhandlung über weitere Formalitäten zu ziehen viel umstrittenen Ausschlagswohl zu lassen.

Herr Sloane hatte sich nun dieser Aufgabe gewidmet, und so wurde, wie bereits bemerkt, die Ergänzungswahl am 2. März vorgenommen; auch hatten uns die Herren Arbeitgeber mittheilen lassen, daß auch jetzt die alte Kommission anerkannt (wie gnädig), aber zu schwach und gering an Zahl, um eine Beiratung lärmlicher Tischler-Versammlungen zu repräsentieren, und das kamen nur 18 Mann.

Ein Sprichwort sagt: "Wenn man dem Kind den Willen thut, so sternt (weint) es nicht," und so auch hier. Die Opposition gegen diese Ansicht war auch eine derartige, daß den Meistern beinahe wieder ihr Vergnügen zu Wasser geworden wäre, und dies auch ganz mit Recht, dann es ist und bleibt immer nur ein Formwesen, welches ke uns da ausgebrängt haben.

Sie werden uns so auch nichts bewilligen und haben ihre Absicht, uns in die Länge zu ziehen, des Weiteren dahin ausgedehnt, daß sie jetzt erst den eigentlichen Unterhandlungs-Klausifikat wählen.

Wenn die Ergänzungswahl vorgenommen haben, so gelah es, um nicht vor vornherein ein Angriffsobjekt zu bieten, und das war und ist uns die Sache nicht wert, oder vielleicht erwarteten die Herren Arbeitgeber dies.

Unsere Aufgabe ist, die Forderungen durchzubringen und wegen dieser mit ihnen zu verhandeln, wie viel und wer das soll und gleich sein, wenn sie nur kompetent dazu sind.

Es scheint, wir werden in Kürze zu irgend einer Aktion gedrängt werden, denn das Wählen bei den Herren von den Innungen mag sich jedenfalls auch nicht glatt vollziehen, denn verschiedene Angeichen deuten darauf hin. Herr Sloane mag seine Wahl haben, um sich nicht als Reineidiger hinstellen zu lassen; nun, dem sei wie ihm wolle, wie müssen unbedingt in diesem Frühjahr etwas durchzuführen, denn hier bei uns liegt doch noch gar sehr dortieder, und so ist auch kein rechtes Vertrauen vorhanden, daß so etwas geschehen könnte, deshalb müssen wir mit aller Energie immer vorwärts streben, und unsere Depute muß sein: Weder Ruhe noch Kraft; wer ruft der rost.

J. A.: Die Vohnkommission.

Stuttgart, den 16. März. In einer von über 800 Kollegen befreundeten öffentlichen Schreinerversammlung sprach gestern Kollege Klop über den Arbeitskundtag und die Feier des 1. Mai als allgemeinen Ruhetag. Redner beleuchtete kurz die Entstehungsgeschichte des Partier Kongresses.

Die Enteignung des Eigentums durch das Kapital, durch Proletarifierung vieler selbständiger Gewerbetreibenden, sowie die Erhöhung der Arbeitstrakt, bezüglich Ertrages derselben, welche immer größere Dimensionen angenommen hat, jemehr sich das Kapital konzentrierte, haben längst das Bedürfnis nach wissenschaftlichem Arbeitertag wachgerufen und die Ablösung eines internationalen Arbeitertagess als wünschenswert erscheinen lassen. Endlich, am 15. Juli v. J., haben sich über 400 Arbeiter aller Nationen zusammengetragen, um die Grundzüge des anzustrebenden Arbeitertages aufzustellen.

Die Beschlüsse des Kongresses seien diktiert von den traurigen Folgen der Ausbeutung der Arbeiterschaften durch das Kapital. Die Degeneration des Arbeitertages mußte auch dem Blödesten die Augen öffnen und nur schändliche Gewinnsucht konnte diese traurigen Folgen hinzulegen.

Wenn der Kongress den achtständigen Arbeitstag fordert, so ist darin nicht etwa die Absicht zu erkennen, daß wollten die Arbeiter möglichst wenig arbeiten, um ein Wohlsieben führen zu können, sondern es ist diese Forderung als ein Gegengewicht gegen die immer mehr um sich greifende Maschinennägigkeit und die dadurch herbeigeführte Entwertung der Hände zu betrachten.

Lebhaftes sei dieser Beschluss nicht dahin aufzufassen, als ob nun der achtständige Arbeitstag sofort überall einführt werden müsse oder sollte. Bei Behandlung der Frage eines Maximalarbeitszeitgesetzes werden, je nachdem dieselbe in lokalem oder nationalem Sinne behandelt wird, Bedenken verschiedener Art zu berücksichtigen sein.

Vom rein lokalen Standpunkt aus wird höchstens auf die Verhältnisse der Nachbarsäfte und die eigene Konkurrenzfähigkeit diesen gegenüber in Betracht zu ziehen sein, und vom nationalen Standpunkt aus ist die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zu berücksichtigen. Wenn aber die Frage auf internationalem Wege und zwar durch die Gesetzgebung, wie solches der Kongress verlangt, geregelt werden soll, dann müssen alle diese Rücksichten schwinden und es kommt lediglich die Frage der Zweckmäßigkeit, der Notwendigkeit in Betracht. Das aber zur Erhaltung der Gesellschaft bei den gegen-

"Wer von uns beiden ist reicher? Der Mann, der mit Stab und Lanzen glücklich ist, oder der Mann, der so viele Länder bezwungen und noch immer seine Herrsch- und Ruhm suchte nicht gefüllt hat?" Als Alexander von ihm weg ging, sagte er zu seinen Begleitern das bekannte Flügelwort: "Wäre ich nicht Alexander, ich möchte Diogenes sein!" — Auch den Athenern gegenüber nahm er sich kein Blatt vor den Mund und setzte sie namentlich wegen ihrer Weichlichkeit gegen die Spartaner herab. Von einer Seite nach Sparta zurückkehrend, antwortete er auf die Frage: "Wohin, Diogenes, und wohin?" Vom Männergymnasium in's Frauengymnasium. Als man ihm bemerkte, daß er bei den Spartaniern wohnen sollte, da er sie bei jeder Gelegenheit den Athenern gegenüber herausstreckte, meinte er: der Arzt gehörte zu den Kranken, nicht zu den Gesunden. Auch die althellenischen Beamten ließ er die Gräber seiner Satire führen. Als ein Dieb verhaftet wurde, spottete er: "Schaut doch, der große Dieb paßt den kleinen!"

Von Athen aus hat er häufig andere Orte als wandernder Sittenprediger besucht, namentlich soll er sich viel in Korinth aufgehalten haben. Auf einer solchen Wanderung fiel er einmal Seeräubern in die Hände. Einige Freunde wollten Lösegeld für ihn zahlen, er aber sprach: "Seid unbefugt, der Ernährer des Löwen ist nicht des Löwen Herr, sondern sein Sklave." Er wurde aus dem Sklavenmarkt zum Verkauf ausgestellt. Als er einen schön gepflegten vornehmten Gedien vorbeigehen sah, sagte er zum Ausseher: "An diesen Mann verlaufe nicht; ich sehe, es fehlt ihm ein Herr," und dem Gedien selbst rief er zu: "Komm, Jungling, lauf! Dir aufgezwungen war.

wichtigsten Bedürfnissen und Arbeitsmitteln eine achtständige Arbeitszeit das höchstens möglich ist, was erforderlich könnte, wenn alle arbeitskräftigen Glieder der Gesellschaft auch Arbeitsgelegenheiten haben sollen, darüber dachten sich alle mit den wirtschaftlichen Verhältnissen vertraut eingetragen.

Der Frage einer event. Arbeitszeitverkürzung in Stuttgart beleuchtet Redner die Einrichtungen, welche von den deutschen Tischlern bezüglich der Stells getroffen sind. Stuttgart habe ein entsprechendes Gesetz nicht erreicht, es sei deshalb für Stuttgart nicht mehr möglich, in diesem Jahre eine dahingehende Forderung zu stellen. Gehen würde ein drastisches Gesetz von den Kollegen Deutschlands mit Rücksicht auf den schwachen Stand der Organisation jedenfalls abgelehnt werden. Noch Mitte vorigen Jahres zählte der Berlin unter den 2000 Stuttgarter Schreinern und Maurermeistern nur 130—140 Mitglieder; wenn diese Zahl jetzt auch auf über 500 gestiegen sei, so sei dies zwar ein erfreulicher Beweis des Erwachens dieser Kollegen, unheimlich sei aber diese Verhüllung noch viel zu gering.

Wegen die Kollegen sich erst organisatorisch schulen, um als gelehrte und deshalb zuverlässige Kräfte in die Bewegung einzutreten zu können. Vor allen Dingen sollte man aber dafür sorgen, daß die Mitgliederzahl des Berlin bis nächstes Jahr nicht 500, sondern 2000 beträgt. Dann würde eine solche Forderung von den Kollegen Deutschlands mit Rücksicht auf den schwachen Stand der Organisation jedenfalls abgelehnt werden. Noch Mitte vorigen Jahres zählte der Berlin unter den 2000 Stuttgarter Schreinern und Maurermeistern nur 130—140 Mitglieder; wenn diese Zahl jetzt auch auf über 500 gestiegen sei, so sei dies zwar ein erfreulicher Beweis des Erwachens dieser Kollegen, unheimlich sei aber diese Verhüllung noch viel zu gering.

Wegen die Kollegen sich erst organisatorisch schulen, um als gelehrte und deshalb zuverlässige Kräfte in die Bewegung einzutreten zu können. Vor allen Dingen sollte man aber dafür sorgen, daß die Mitgliederzahl des Berlin bis nächstes Jahr nicht 500, sondern 2000 beträgt. Dann würde eine solche Forderung von den Kollegen Deutschlands mit Rücksicht auf den schwachen Stand der Organisation jedenfalls abgelehnt werden. Noch Mitte vorigen Jahres zählte der Berlin unter den 2000 Stuttgarter Schreinern und Maurermeistern nur 130—140 Mitglieder;

1600 Schreinern. Die Kollegen Berlin-Mitte haben mit 260 Millionen Guarden im Besitz genug.

Wiesbaden will die Tischlerzeit. Schreinereien und elektrischen Straßen, die er durch Werke ausgebaut hat, angehört. Er bemühte zur Entwicklung der Tischlerzeit ein Glasgeschäft, in das zwei mit den Zeitungsdruckern verbundene Großküche eingeschlossen waren. Mit Jüdischen geführte Tischlerei nahm, wie das Berliner Patentbüro Gerion & Sohn berichtet, eine gründliche Form an, um vollständig ganz loszuladen zu werden. Während Hochholzzeit und rohe Baumwolle ebenfalls gelebt wurden, zeigte der elektrische Strom fast keine Einwirkung auf stoffliche Güter, wie Wolle. Die Ergebnisse dieser Betriebe liegen jedoch in industriellen Betrieben ungern gemacht werden.

Der wirtschaftliche Fortschritt in Japan. Einem im "Economiste Français" enthaltenen Dokument entnahm wir noch den "Deutschland und Welt" nachstehende Aussprüche: "In den wirtschaftlichen Dingen, namentlich im Eisenbau, ist in Japan ein erfreulicher Fortschritt wahrgenommen. Die ersten Schienenzüge wurden in den Jahren 1863 und 1870 angelegt. Seitdem sind zwölf neue Eisenbahnen in Angiff genommen worden, von denen 200 englische Meilen in Betrieb, 520 im Bau und 841 entworfen sind. Alle werden von Privatgesellschaften betrieben, die sich gut rentieren und fast durchweg zwischen 6 und 10 pft. Dividende verteilen. Noch besser gehen die Trambahnen und die Omnibusse, welche seit einigen Jahren in Tokio betrieben werden. Auch die Bahnen sind seit derzeitiger Zeit in voller Gang, und jetzt beginnt auch das elektrische Licht ihnen bereits Konkurrenz zu machen. In Tokio bestehen schon zwei elektrische Beleuchtungsgesellschaften. Papierfabriken und Webereien sind in Angiff. Alle die verschiedenen technischen Betriebszweige, welche zu diesen Industrien erforderlich werden, sind jetzt von Engländern bebaut. Japanische Ingenieure und Mechaniker bauen sowohl die Schienenbrücke als Lokomotiven, und die meisten Europäer, welche bisher angestellt waren, werden mit Abstand ihrer Beiträge entlassen. Im Ganzen kann man sagen, daß das Land seiner Modernisierung in wirtschaftlicher Beziehung bis jetzt große Fortschritte verdenkt."

Mit diesen wirtschaftlichen Fortschritten macht jedoch verständlich auch die Schaffung eines Industrieproletariats Fortschritte, mitin wird es aber auch lange dauern, und wie werden von einer japanischen Arbeiterschaft e. we g u n g zu hören bekommen.

Über die Entstehungsgeschichte der Schraube, dieses für die gesamte Technik wichtigsten Maschinenelementes, ist man noch gänzlich im Dunkeln. So ist der Erfinder der ersten Schraube, sowie die Zeit, wann sie in Gebrauch genommen wurde, noch nicht bekannt. Die erste Anwendung mechanischer Einrichtungen zur Herstellung von Schrauben machte der Franzose Beson 1669. Die Bohren wurden geschmiedet und dann das Gewinde mittels Zellen hergestellt. 1741 verbesserte der Uhrmacher Hindelin in Port die Beson'sche Herstellungsmethode. Lange Zeit hielt man in England für kleinere Schrauben die Herstellung mit dem Schneide-Eisen bei. Das erste Patent in England auf Verbesserungen beim Schraubeneinheiteln erhielten Job und William Watt 1760, welche bis 1840 noch etwa zehn folgten. Von diesen Patenten ist dasjenige von Miles Berry vom 28. Januar 1837 zum Anspiezen zugesetzter Schrauben (Holzschrauben) bemerkenswert. Watt wandte drei Maschinen an, eine zum Herstellen der Bolzen, eine zum Einschneiden der Löpfe und eine zum Schneiden der Gewinde.

Eine Brücke über den Bosporus. Der London Daily Telegraph schreibt, daß eine französische Gesellschaft von Ingenieuren den Bau einer Brücke über den Bosporus projektiert. Diese Idee ist seit zwanzig Jahren periodisch aufgetaucht, jedoch nie weiter vorgeschritten, weil die ungeheure Ausgabe mit der zu erwartenden Einnahme durch die Brücke in keinem Verhältnis stand. Nun aber würde die Brücke ein wertvolles Verbindungsstück in dem bestehenden Bahnnetz bilden, und die Unternehmer glauben, daß die Brücke sich bezahlen würde. Die Punkte, zwischen welchen der Bau errichtet werden soll, sind Rumeli-Hissar und Anatoli-Hissar. Die Brücke soll 800 m lang werden und aus einem einzigen Bogen (?) bestehen.

Literatur.

Vom dem Journal für moderne Möbel (Renaissance-Stil), herausgegeben von praktischen Kaufmännern, das im Verlag von W. Kochhamer in Stuttgart erscheint, liegt uns heute das 6. Heft der VI. Abteilung vor. (Weitestes Heft M. 1.50). Dieses Heft bietet eine vollständige Laden- und Komptoir-einrichtung (Warenkästen, Ladentisch mit Schreibtisch, großes Stehpult, Kopftisch), sowie Kleiderkram und Sessel mit genauem Detailzeichnungen zu sämtlichen Vorlagen und Preisberechnungen für Ausführung in Eichen- und Tannenholz.

Dieselben Gegenstände bestehen noch heute, ohne jedoch wie in der antiken Welt in der Natur der Verhältnisse notwendig begründet zu sein. Mit der Fortentwicklung der Produktion schwinden auch für die menschliche Gesellschaft immer mehr die Schattenseiten, welche mit der Beschaffung der äußeren Lebensgüter verknüpft sind, und heutzutage ist die Produktionstechnik bereit auf einer Höhe angelangt, daß jene Schattenseiten nur noch in der unvollkommenen sozialen Struktur oder in der wirtschaftlichen Verfaßung wurzeln. Mit anderen Worten: die Lebensweise eines Diogenes, die Hungerleidphilosophie, hatte in der antiken Welt einen Sinn mehr.

Die heutige Kulturmenschheit braucht nicht auf die Unannehmlichkeiten, welche die äußeren Güter gewahren, zu verzichten, um frei und unabhängig zu sein, sondern ihre Aufgabe ist es, eine wirtschaftliche Organisation herzustellen, bei welcher alle Menschen mit dem höchsten Komfort die höchste Freiheit und Unabhängigkeit vereinigt. Nicht die Bedürfnisse zu vermindern und die Lebenshaltung auf das äußerste Existenzminimum herabzudrücken; die Lebensweise nach dem Vorbild des Aristipp oder des Diogenes zu regeln (oder zwischen beiden Extremen hin und her zu schwanken). Die Meisten halten es begreiflicherweise mit Aristipp, denn die des Diogenes erforderte eine beträchtliche Dosis Geistesstärke, und ließen sich auf die Entbehrung nur insofern ein, als sie ihnen von ihrer ökonomischen Lage aufgezwungen war.

